Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 47

Artikel: Die alpinen Schönheiten unseres Landes

Autor: Hartmann, Plazidus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Deit Gadient, Stans

Dr. Jojef Scheuber, Schwy?

Dr. B. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Sehrerin, 12 Nummern

Gefcaftsftelle ber "Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Die alpinen Schönheiten unjeres Landes. — Der Schulstaat. — Felix Dupanloup über Erziehung. — Zwischen Halbe und Heerweg. — Etwas Pädagogisches über die Krantentasse. — Inserate.

Beilage: Boltsichule Mr. 22.

Die alpinen Schönheiten unseres Landes.

Dr. P. Plagibus hartmann O. S. B., Engelberg.

Wir Menschen sind Kinder unserer Zeit. Wuchtig und nimmermüde pochen ihre Hämmer und zwingen auf dem harten Ambos der Geschicke auch den geglühten reinsten Stahl in die gewünschte äußere Form. So hat denn auch der ringstum tobende Weltkrieg seine Spuren in die friedlichen Täler unserer lieben Heimat hineingetragen. Gesteigertes Interesse für das Wohl und Wehe des Vaterlandes ließen im Herzen unseres ganzen Volkes den nationalen Gedanken anschwellen zu einer Flut, deren befruchtender Wellenschlag auch den Boden unseres Schulwesens berührte. Nationalpädagogische Essais in Zeitungen und Zeitschriften, umfangreiche Broschüren, Versammlungen und Kurse für staatsbürgerliche Erziehung, die bekannte Motion Wettstein im Rate der schweizerischen Stände bewiesen das rege Interesse unserer Staatsmänner, Lehrer und Schulfreunde an dieser aktuellen Frage.

Wohl zu den geeignetsten Anregungen dieser Art zählen die Ausführungen von Erziehungsdirektor Ständerat Düring (Luzern) zur Motion Wettstein im schweizerischen Ständerat, die am nationalpädagogischen Kurs katholischer Mittelschullehrer in Luzern von kompetenter Seite als wahrhaft programmatisch gepriesen wurden. Es bedarf in der Tat des Scharsblicks eines Staatsmannes, gepaart mit der reichen Ersahrung eines langjährigen Erziehungsdirektors, um in kurzen Worsten eine solche Fülle leitender Gedanken zu dieten, die sich nicht nur eines höchst ideellen Gehaltes in der Theorie rühmen können, sondern auch leicht und restlos in die Praxis umzusehen sind. Es sei mir gestattet aus diesen Anregungen, die seiner Zeit in diesem Blatte veröffentlicht wurden, die Programmpunkte betreffend

ben Geographieunterricht, und auch hier nur die einzige Anregung herauszugreifen: "Die alpinen Schönheiten unseres Landes".

Welch selige Erinnerungen, welch heiligste Gefühle glühender Gottes- und Vaterlandsliebe rusen diese Worte in einem Herzen wach, das gewohnt ist, in der Wunderwelt der Gottesschöpfung einer Harmonie zu lauschen, wie sie kein Tontünstler wiederzugeben vermag; in einem Herzen, das glüht fürs Vaterhaus und Vaterland, in einem Herzen, wo das Kreuz von Golgatha und sein weißes Abbild im roten Feld als Unterpfand seiner edelsten Wünsche und heiligsten Hoffnungen allen Stürmen zum Trop wohlverankert ruht.

Die Schönheit unserer Alpenwelt ist nicht ein Tafelgenuß, wo dem verwöhnten Kinde auf behaglichem Polster Leckerbissen um Leckerbissen gereicht wird. Der Genuß des Hochgebirges muß vielmehr erkauft werden durch anstrengende Körperarbeit, er muß gewürzt, veredelt und vertieft werden durch entsprechende Geistesabetätigung, und hier ist das Feld, das der Lehrer in den für alles Schöne begeissterten Jugendherzen mit aller Umsicht bebauen muß.

Nicht auf den unschätzbaren Nuten möchte ich hinweisen, den entsprechend vorbereitete und gut geleitete Gebirgswanderungen den Schülern in Bezug auf verschiedene Wissenszweige vermitteln; die folgenden Zeilen wollen einzig versuchen darzulegen, welch unerschöpfliche Fülle herrlichster Anregungen, vorzüglich in religiöser und vaterländischer Hinsicht der Ausenthalt in unserer alpinen Dochnatur empfänglichen Jugendherzen bietet.

Verfolgen wir einmal eine muntere Scholarenschar im Genusse alpiner Wanberfreuden. Wohl ausgerüstet, gesund an Leib und Seele, frischen, munteren Sinnes ziehen sie auswärts. Noch schlummert sanft die Erde, vom Himmel grüßen die Sternlein. Sie sprechen eine so milbe, tröstende Sprache:

> Es gab noch mehr ber Zahren in biefer trüben Welt, wenn nicht die Sterne waren bort an bem Himmelszelt;

wenn fie nicht nieberschauten in jeder klaren Racht und uns babei vertrauten, baß einer broben wacht.

(Martin Greiff.)

Weiter geht es empor durch schlummernde Blumenwiesen. Aber nicht mehr lange, der junge Tag erwacht; die Frühmorgenpracht ersteht; das junge Perz kostet sie, wie Goethe, als er sang:

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebenbig, atherische Dammerung milbe zu begrüßen; bu, Erde, warst auch diese Nacht beständig und atmest neu erquickt zu meinen Füßen, beginnest schon mit Lust mich zu umgeben, du regst und rührst ein kräftiges Beschließen, zum höchsten Dasein immerfort zu streben.

Weiter geht's, hinein in den Wald, den weiten andächtigen Dom: Sehet die Halle, wie stolz sie sich hebt, stolz zu der Blaue des himmels anstrebt; riesige Buchen mit Tannen gepaart,

stehen als Saulen ber ebelften Art, und als ein Auppelbach, luftig und weit, wölbt sich der Wipfel laubgrünendes Aleid.

(3. 8. b. Scheffel.)

Das ist heilige Andacht, die da raunt:

Es gehet leise, nach seiner Weise ber liebe Herrgott burch ben Walb.

Empor führt ber Pfab.

Hinauf geschaut! — Der Berge Gipfelriesen verkünden schon die seierlichste Stunde; sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen, das später sich zu uns hernieder wendet. (Goethe.)

Wir erreichen die Grenze belebter Schöpfung. Mutig stehen die Wettertannen Wache, die kampsgewohnten Recken mit den vernarbten Gliedern. Weiter hinauf noch wagt sich die Alpenrose und manch zartes Blümlein und Gräslein, das sich diegen und beugen gelernt. Denn oben auf den Flühen lauert der kalte Tod und sendet Verderben hinab ins blühende Leben. Lawinen brechen sich Bahn bis in die Tiefe der Täler, alles Leben vernichtend. Aber andererseits dringt auch das Leben empor in ungeahnte Höhen. In enger Felsenrize sonnen sich winzige Blümlein, unberührt von der rauhen Pand des Feindes. Welche Eindrücke hinterläßt einer betrachtenden Seele eine Wanderung durch dieses Schlachtseld belebter und unbelebter Natur!

Auch der Mensch baut seine Wohnung bis an diese Grenze belebter Schöp-fung:

Bis an ber Gletscher eisbebecten Suß erwartet' ich und fand bewohnte Hutten. (Schiller.)

Was für ein Bölklein ist es, das da wohnt! Fromm, brav, schlicht, treu. Wohl hat der harte Kampf ums tägliche Brot und mit den Gewalten der Natur ihre Stirne gesurcht; wohl sind die Hände von der Arbeit rauh und schwielig, aber im Herzen sonnt das Glück des Bäterglaubens, der Heinen Welt; denn "da wo der harte, kalte Boden aufhört zu geben, raubt keiner Bögte Geiz mehr". Mich ersaßt immer eine tiese Verehrung, wenn ich einem Aelpler die Rechte biete, als drücke ich die Pand eines der Leute, die im Kütli schwuren. Ist es nicht vaterländische Pflicht, unsere Jugend, zumal die Jugend unserer Städte gelegentlich mit diesem alten, biedern Schweizertum bekannt zu machen? Gilt nicht heute mehr denn je manchem hochnasigen Studentlein, das im schwülen Treibhaus der Genüsser dieses Volk der Hint, das ernste Mahnwort Attinghausens:

"Vern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!"

Von der Alm aufwärts wird die Böschung steiler und steiler; Felsschutt bebeckt immer mehr den kargen Rasen. Kleinere Felsbänder durchziehen den Hang; sie werden immer häufiger, und schließlich scheint der stolze Fels jedem weiteren Vordringen gebieterisch Halt zu besehlen. Aber das geübte Auge findet bald die schwache Stelle der Verteidigung heraus.

Es ist meiner Ansicht nach verfehlt, auf solchen Wanderungen jede Betätigung jugendlicher Kraft aus übertriebener Aengstlichkeit zu unterbinden. Pflicht bes

Extursionsleiters ist es, auf die Gefahren des Gebirges aufmerksam zu machen; aber nicht ängstliche Gemüter heranzuziehen, die einer unvorhergesehenen Situation gegenüber völlig rat= und kopflos dastehen. Andererseits ist jede einseitig sport-liche Auffassung des Bergsteigens mit ihren bedauerlichen Auswüchsen energisch zu bekämpfen. Sie tötet den Geist. —

Die kühnen Felsen sind erstiegen; vergeblich dräut unten der Gletscherstrom mit seinen tausend gähnenden Schlünden! Der Wanderer betritt den reinen, weißen Firn. Der weiße Firn ein Symbol unversehrter Reinheit; der lautlose, stille Firn ein Symbol ewiger Ruhe, ewigen Friedens! Aber nicht als Symbol erstarrten Lebens oder des eisigen Todes. Dem Firn entströmt Leben, junges, sprudelndes Leben. Es ergießt sich hinab in die Täler und nährt die Blumen, daß sie blühen und glühen; nährt die Bäume und Wiesen, daß sie wachsen und grünen und Früchte tragen — den Menschen. Es leiht dem Menschen seine unerschöpsliche Kraft und wandelt ihm nach Bedürfnis die Racht in taghelles Licht. Das ist Leben und Kraft, die der stille Firn gebiert.

Und erst der Anblick dieses weißen Paradieses in der Glut des Frührots, im Golde des erstehenden Tages, wenn Myriaden von Eiskriftällchen glühen, in eitler Farbenpracht! Man muß sie gekostet haben in vollen Zügen, will man die Gefühle unseres Schweizersängers Konrad Ferdinand Meyer teilen, als er sein liebliches "Firnelicht" schus:

Wie pocht bas Herz mir in ber Bruft Trot meiner jungen Wanberluft, Wann, heimgewenbet, ich erschaut Die Schneegebirge, süß umblaut, Das große ftille Leuchten!

Was kann ich für die Heimat tun, Bevor ich geh' im Grabe ruhn? Was geb' ich, das dem Tod entflieht? Bielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied, Ein kleines ftilles Beuchten!

Weiter empor über Eis, Firnschnee und Fels. Das junge Herz pocht, alle Rräfte des Rörpers arbeiten fieberhaft. Immer vorwärts, immer aufwärts! Tiefer und immer tiefer hinab fliehen die Täler. Noch ein letter, steiler Hang; das Biel ist erreicht! Als Sieger steht ber Mensch auf bem Gipfel; zu seinen Füßen die weite, unermegliche Welt voll Licht und Schönheit, "die glanzvoll blendend ihm ins Auge dringt". Wo fühlt sich ber Mensch als König ber Schöpfung, wenn nicht broben auf der Hochwarte unserer Gebirge? Rönigsgedanken, die ihn erfüllen; Königsblicke, die über die Lande schweifen; Königsstolz, der sein Berg erhebt! Wie unendlich erhaben, der Mensch als Beherrscher der Materie; aber wie tlein, wie verschwindend im Vergleich mit dem gottlichen Geifte, der all diefe Berrlichkeit ber Berge und Täler geschaffen, ber ben tiefen, blauen himmel über sie wölbte und der Sonne die Bahn wies, daß fie leuchte und warme und beglude. Muß diese spontane Erkenntnis nicht allen Königsstolz des Menschen vernichten? Nicht zerstören, nein veredeln, vertiefen muß sie ihn! Doppelt groß fühlt er sich, von einem so unendlich erhabenen herrn zum König gemacht worden zu sein; boppelt groß, auf seiner Stirne und in der Seele als göttliches Diadem das Abbild des Schöpfers zu tragen! «Ad imaginem Dei creavit illum». (Gen. 1, 27.) Ja selbst des göttlichen Sehens werden wir in begrenztem Maße gewürdigt! Oder ist der Ausblick auf die Lande nicht in gewissem Sinne eine participatio visionis Dei? Liegt nicht auch so die ganze Welt, die gesamte Schöpfung vor den Augen des Schöpfers; nicht auch so die Geheimnisse des Menschenherzens, mit ihrem Licht und ihren Schatten?

Leise ahnt die Seele die Nähe des Schöpfers und lauscht entzückt der Harmonie des Friedens, die über Sorgen und Leiden des Alltags den barmherzigen Schleier der Vergessenheit webt. Das Auge triukt Wonne aus der Fülle der Gottesnatur. Mächtig stehen sie da die Berge, die Firne, die Hügel, in langen Ketten, immer ferner und ferner grüßend, bis sie sich draußen, weit draußen vermählen mit dem dämmernden Firmament. Und zwischenhineingebettet liebliche grüne Täler mit friedlichen Dörschen und Städten; träumerische Seen mit dem tiesen Blauauge der Unschuld! D Wonne des Schweizers! "Dieses schöne Land ist mein Heimstland, ist mein liebes, teures Schweizerland!"

Erzieht dieser Anblick nicht Schweizer, deren Derz glüht für die Heimat in stiller heiliger Liebe, die zur Tat wird? Nicht Wortpatrioten und Säbelraßler, nein stille, starke Seelen sind das, die mit Konrad Ferdinand Meyer fühlen:

Nie prahlt' ich mit ber Heimat noch Und liebe fie von Herzen boch! In meinem Wesen und Gebicht Allüberall ist Firnelicht Das große stille Leuchten.

Welch überwältigenden Eindruck aber übt der Deimatfrieden zu Füßen des Alpenwanderers gar in diesen Tagen auf ein junges Herz aus, wenn ringsum über die Grenzen hinein die dumpfen Schläge des Todes dröhnen, die Leben und Glück der Nationen zerfleischen! Muß es da nicht in voller Indrunst zum Lenker der der Schlachten beten:

Laffe ftrahlen beinen schönften Stern Rieber auf mein irbisch Baterlanb.

(Gottfrieb Reller.)

Das sind nur einige bunte Steine in der vollendeten Kunstdaute, die unsern allweisen Herrgott zum Schöpfer hat. In diese Herrlichkeit der alpinen Gottesnatur mahnt ein ersahrener Erzieher auch unsere Schüler einzusühren. Wir sind Herrn Ständerat Düring von Herzen dankbar für sein Wort. Wohl sind wir Lehrer der Heimatkunde uns schon längst bewußt, daß unsere Pflicht erheischt, die Schüler nicht in die Naturgeschichts bücher, sondern in die Natur selbst, diese wunderbare Werkstatt des Schöpfers einzusühren. Aber wir danken es ihm doppelt, weil diese Einsicht noch vielerorts den Kampf mit einer verknöcherten Tradition und einem geisttötenden Schablonentum zu bestehen hat.

Möge der köstliche Same, vorzüglich in leitenden Kreisen unserer Schule, auf fruchtbares Erdreich gefallen sein, auf daß er aufgehe und Früchte trage. Wer je die Schönheit unserer Alpennatur reinen, großen Herzens gekostet hat, der weiß dereinst auch Opfer zu bringen, wenn es sein muß, große, heroische Opfer für Gott, Freiheit und Vaterland!